Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 11 — **Zürich, 12. März 1926** — **VIII. Jahrgang**

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** für das Jahr 1926.

Der Abonnementspreis beträgt für:

1 Jahr	Fr. 10.30
ein halbes Jahr	Fr. 5.80
ein Vierteljahr	Fr. 3.20

Sie können bis Ende Monat

kostenlos

auf unser **Postcheckkonto** VIII/**3001** einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Wochenchronik.

Schweiz.

Es erfüllt mit Befriedigung, daß Bundesrat Motta der politischen Kommission angehört, welcher der Völkerbundsrat die Beratung und Antragstellung betreffend das Aufnahmegesuch Deutschlands in den Völkerbund überwiesen hat. In der führenden ausländischen Presse wird in diesen Tagen daran erinnert, daß Bundesrat Motta in der Völkerbundsversammlung als erster für die Universalität des Völkerbundes und für die Zugehörigkeit Deutschlands eintrat. Selbst in den Kreisen, die ihn früher um dieser Stellungnahme willen heftig befehdeten, wird ihm heute Anerkennung gezollt.

In Lugano tagte in dieser Woche unter dem Vorsitz von Nationalrat Schüpbach die nationalrätliche Kommission für das Bundesgesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten. Im Mittelpunkt der Beratung stand der stark umstrittene Artikel 37, der die Besoldungsskala enthält. Im Ständerat waren bereits von der bundesrätlichen Vorlage abweichende Beschlüsse im Sinne des Entgegenkommens an das Personal gefaßt worden, doch vermochten sie die Ansprüche des Föderativverbandes der Beamten und Angestellten bei weitem nicht zu befriedigen. In Lugano wurde nun einem Antrag von Nationalrat Graf zugestimmt, der die von der freisinnig-demokratischen Parteileitung vorgeschlagenen Ansätze enthält: Heraufsetzung des Maximums in den untersten Besoldungsklassen um Fr. 200 und Herabsetzung des Minimums um Fr. 100. Hinsichtlich der alljährlichen Besoldungserhöhung schloß sich die Kommission der bundesrätlichen Vorlage an, die wenigstens 100 Fr. im Jahre vorsieht. Eine Eingabe des Bundes schweiz. Frauenvereine, des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht und des Schweiz. Verbandes der Vereine weiblicher Angestellter soll später behandelt werden.

Der Bundesrat richtet an die Bundesversammlung einen Bericht vom 2. März über die Behandlung der fremden Deserteure und Refraktäre. Demnach werden die auf Grund der außerordentlichen Vollmachten erlassenen Bestimmungen betr. die Zwangstoleranzen der Deserteure und Refraktäre aufgehoben und diese letztern den für alle Ausländer geltenden fremdenpolizeilichen Bestimmungen unterstellt. Die Haftbarkeit des Bundes für die Nachteile, die den Kantonen aus der Duldung dieser Kategorien von Ausländern erwachsen, bleibt bis Ende 1926 fortbestehen unter Vorbehalt weiterer Haftung in besonders gearteten Ausnahmefällen.

Die schweizerischen Radiosendestationen: Genf, Lausanne, Bern, Zürich haben für die Völkerbundsversammlung in Genf einen Dienst organisiert, der den Inhabern von Empfangsstationen das Neueste aus dem Völkerbundssaal übermittelt. Eine Rede von Bundesrat Motta in Genf war in Bern deutlich hörbar.

Ausland.

In Frankreich hat der kritische Verlauf der Finanzberatung zum Rücktritt des Kabinetts Briand geführt, ein verhängnisvoller Vorgang im Augenblick des Zusammentretens der Völkerbundsversammlung. Die führenden Politiker haben denn auch in Erkenntnis der Sachlage mit voller Energie den verfahrenen Wagen wieder ins Geleise gehoben. Als Ex-Ministerpräsident, als Mann ohne Mandat, fuhr Hr. Briand am Samstag nach Genf, um schon am Montag wieder in Paris zu erscheinen, wo nun in überraschend kurzer Frist ein neues Kabinett Briand erstanden ist. Das kurze Interregnum verfehlte seine lähmende Wirkung auf die Völkerbundsverhandlungen nicht.

In Deutschland ist man durch den Ratssesselkrieg in eine pessimistische Stimmung hineingeraten. Man betrachtet die Situation in Genf als gefährlich. Neuerdings scheint nun ein gewisses Aufheitern einzutreten. Es soll Briand und Chamberlain in den Vorverhandlungen gelungen sein, das Mißtrauen der deutschen Delegierten gegenüber Intrigen zu zerstreuen und ihnen klar zu machen, daß in der Ratssitzfrage keine Unfreundlichkeit gegen Deutschland beabsichtigt sei.

In Bulgarien hat der vom Kreisgericht in Sofia geführte politische Prozeß gegen die ehemaligen Führer der agrarkommunistischen Partei zu einer Reihe von Todesurteilen geführt. Auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates wurden zum Tod durch den Strang fünf frühere Minister: Obow, Atanasow, Stojanow, Janow und Palow, ferner der frühere bulgarische Gesandte in Madrid, Todorow und fünf weitere kommunistische Führer verurteilt. Die Verurteilten sind in das Ausland entflohen.

Die **Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund** wird voraussichtlich **am Freitag** erfolgen. Die Unterkommission der politischen Kommission hat beschlossen, den Antrag auf Aufnahme zu stellen; die Vollkommission wird, so verlautet, diesen Antrag ohne Diskussion genehmigen, so daß der Aufnahme durch die Völkerbundsversammlung formell nichts mehr im Wege steht. Unter solchen Umständen ist es möglich, daß die Session am Samstag oder Sonntag geschlossen wird.

Stimmen zur Völkerverständigung.*)

Die hauptsächlichste Aufgabe der Frauen ist es, für den Frieden zu arbeiten, sich der Anwendung der Gewalt zur Regelung internationaler Streitfragen zu widersetzen, den Regierungen klar zu machen, daß die Unterstützung der Frauen für einen neuen Krieg nicht zu haben ist, der Idee zum Siege zu verhelfen, daß die menschliche Solidarität höher steht als die eines Volkes, einer Rasse oder einer Klasse.

Es ist Pflicht der Frauen aller Länder, freundschaftliche internationale Beziehungen untereinander zu knüpfen und gemeinsam für die Ersetzung des Systems der Gewalt durch eine internationale Gesetzgebung zu arbeiten, deren Grundlage die Solidarität der Menschheit bildet.

Auszug aus einer Erklärung auf dem Kongreß der internat. Vereinigung für Frauenstimmrecht Rom, Mai 1923.
Cécile Brunschwigg, Generalsekretärin der französischen Vereinigung f. Frauenstimmrecht.

*

Ja, wir Franzosen und Deutsche haben schon oft und grausam unseren himmlischen Vater gekränkt, indem wir sein heiliges Gebot der Liebe verkannt haben.

„Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldnern." Das Uebel, das Ihr uns angetan habt, das wir Euch getan haben, wir vergeben es uns an diesem Abend und wir flehen zu Gott, er möge uns von der Versuchung befreien, uns ferner zu hassen und zu bekämpfen. Wir geloben ihm, jeder in seinem Lande an dem großen Werke der Versöhnung und der Annäherung zu arbeiten, das nur allein zu einem glücklichen und ruhigen Leben führen kann.

Rede auf dem internationalen demokratischen Kongreß. Freiburg i. B., September 1923.
Germaine Malaterre-Sellier, Mitglied des Conseil national de la Jeune-République.

*

Die Bereitschaft zur Erschließung der Bruderseele in jedem Mitmenschen ist uns der große, alle Gebiete menschlichen Miteinanders angehende Versuch einer entscheidend veränderten Beziehung von Mensch zu Mensch. So wird Erziehung zur geistigen Kraft, die den herrschenden Zustand der offenen oder versteckten Machtausübung über Menschenseelen — die Politisierung aller menschlichen Lebenssphären — überwindet durch eine neue Wirklichkeit echter schaffender Menschen- und Völkergemeinschaft.

„Das werdende Zeitalter" „Internationale Erziehungsrundschau", Berlin 1924.
Dr. Elisabeth Rotten, Herausgeberin der Zeitschrift „Das werdende Zeitalter".

*

Wir haben heute nur die Wahl: Entweder die frühere Politik der zeitweisen Erfolge mit ihren Methoden und Mitteln der Macht, des blinden Hasses und der Gewalt; mit ihrem Grundsatz Auge um Auge, Zahn um Zahn. Oder aber den Beginn einer neuern Politik mit weitem Horizont, deren Ziel dem höchsten Ideal gilt: Schaffung einer neuen internationalen Ordnung, die sich auf Frieden und Freiheit gründet.

Vortrag, abgedruckt in „La Paix par le Droit" Paris, März 1924
Gertrud Baer, Sekretärin der deutschen Sektion der internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit.

*

Man kann nicht Haß und Gewalt durch Gewalt und Haß töten. Man kann den Menschen die Neigung zum Kriegführen nicht dadurch nehmen, daß man den Krieg noch furchtbarer macht.

Wenn wir versuchen, Menschen dadurch friedfertig zu machen, daß wir sie mit Torpedos und Maschinengewehren töten, so tun wir das gleiche, wie wenn wir daran gehen, den Militarismus durch die Waffen des Militarismus zu bekämpfen.

Wer ist der mächtigere Jäger, der den Kampf mit Steinen oder Schlingen führt, oder der, der wie St. Franciskus den Wolf nur mit der Bibel zähmt? Wir, ein friedliebendes Volk, haben aus dem Frieden eine trübselige, krämerhafte, egoistische Sache gemacht.

Aber Frieden ist das große Wagnis, die ruhmvolle Wirklichkeit. Und erst wenn die Menschen das begriffen haben, wird sich die Welt zu ihm hingezogen fühlen.

„The great adventure: The Way of Peace".
Licienciat: A. Maud Royden.

*

Mit voller Ueberlegung behaupte ich, daß, wenn eine Anzahl geeigneter und sachkundiger Frauen an der Bearbeitung und Prüfung der wirtschaftlichen Probleme teilnehmen würde, die die Welt von Zeit zu Zeit immer wieder in Krieg verwickeln, so würde der Einfluß und die Tätigkeit dieser Frauen ernsthaft zur Bildung eines internationalen Geistes beitragen. Sie würden sich beeilen, für den Ausgleich wirtschaftlicher Streitfragen zu sorgen, wodurch allein Kriege verhindert werden können.

Bericht auf der Konferenz zu Wembley, April 1924.
Professor Caroline Spurgeon. Vorsitzende d. internationalen Vereinigung der Dozentinnen

*

Das Friedensproblem ist das Grundproblem. Die Empfindung dafür verbreitet sich mehr und mehr und überall.

„Jus Suffragii", April 1924.
M. Corbett-Ashby, Vorsitzende der internat. Vereinigung für Frauenstimmrecht

*

Bisher war den Kulturperioden keine Dauer beschieden, weil sie dem Wohlergehen einer Minderzahl dienten und auf das Elend der großen Masse gegründet waren.

Die neue Kultur, nach der wir trachten, muß auf fester Grundlage ruhen, denn jedes menschliche Wesen, gleichviel welcher Klasse, Rasse und Farbe, wird sowohl sie fördern, wie auch von ihr genährt werden. Lassen wir unsere Kinder zu Mitarbeitern an dem Wiederaufbau dieser Kultur werden, für die es nur den Weg der Demut, der Selbstlosigkeit und gegenseitigen Hilfe gibt. Eine große Hoffnung wird uns leuchten, wenn wir unsere Kinder zu Baumeistern einer neuen Kultur erziehen können.

„Die Hoffnung künftiger Tage" 3. Internationaler Kongreß für moral. Erziehung, Genf 1922.
Eglantyne Jebb, Stellvertretende Vorsitzende d. internationalen Vereinigung für Kinderhilfe.

*) Wir entnehmen obige „Stimmen" dem ausgezeichneten Büchlein von Mme. Claparède Spir, das wir hiemit aufs wärmste allen Friedensfreunden empfehlen möchten: **Völkerverständigung,** Stimmen aus Frankreich, Deutschland und England. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt 1925. Preis Fr. 1.70.

Mme. Claparède, die Gattin des bekannten Genfer Psychologen und Pädagogen Edouard Claparède, hat über 200 Stimmen zur Völkerverständigung aus den drei Ländern zusammengetragen; Stimmen, die z. Teil gerade in der bittersten Zeit des Ruhrkampfes laut geworden sind. Sie wollte damit zeigen, wie

Die Universalität d. Völkerbundes.

Dieses Thema war es, das dem Programm der öffentlichen Versammlung zu Grunde lag, die am letzten Sonntag in Genf stattgefunden hat, veranstaltet von der schweizerischen Völkerbundsvereinigung bei Anlaß ihrer Generalversammlung. Sie bedeutete sozusagen die Vorfeier zu der außerordentlichen Tagung der Völkerbundsversammlung, die zusammengerufen worden ist, um das Eintrittsgesuch

---

Feuilleton.

Johannes der Glaser

von Cécile Lauber.
(Fortsetzung.)

Jedoch der Traum hinterließ ihm eine so selige Empfindung, daß er ganz vergnügt die schmellende Stelle rieb und noch eine Weile die Augen schloß, um ihm länger nachzuhängen. Allein es war ihm darum zu tun, zeitig vor dem Pfarrhaus aufzutreten. Er stellte sich also auf die Beine, schwang flugs den Kasten auf den Rücken und rannte noch vor Tag davon, aus Furcht, der Meister könnte ihn zurückbehalten wollen. Er umschlich sein Ziel in vielen Bögen, wartete aber solange, bis es ihm schicklich schien; dann trat er keck vor und krähte sein Sprüchlein mit Zuversicht.

Da öffnete sich die Tür ein wenig und ein gekrümmter Finger winkte ihn herein. Er gehorchte lachend, wie einem schönen Wunder mit hochaufspringendem Herzen. Eine alte Köchin zog ihn über die Steinfliesen eine Treppe hoch nach dem hölzernen Läubchen an der Vorderseite des Hauses, woselbst sie ihm ein lausiges, kleines Fensterlein zeigte, das Spinnenweben schier zudeckten.

„Es ist viele Jahre schon geknickt," brummte sie, faltete die Hände überm Bauch und sah gefällig zu, wie Johannes mit flammenden Backen das schönste Glas aus seinem Kasten suchte. Dann seufzte sie und schlarpte davon durch eine Tür, die sie hinter sich um ein Spältchen offen stehen ließ. Kaum war er allein, so ruckte Johannes den Hals nach allen Seiten, spähte hinauf und hinauf an Garten und Haus und guckte sich die Augen aus nach einem grünen Rockzipfel, doch umsonst. Nur eine wunderliebe Musik quoll durch die offene Tür zu ihm hinaus und schien von einer Geige und einem Harmonium herzurühren. Er schlich auf den Zehenspitzen hin und schielte durch die Oeffnung, sah aber nichts als einen düsteren Vorraum, in welchem ein hochlehniges, grünes Sofa neben einer polierten Nußbaumkommode stand. Auf der Seitenlehne des Sofas saß das weiße Kätzchen und putzte sich; darüber an der Wand hing in schwerem Goldrahmen das Bildnis der Frau im grünen Gewand, der ein violettes Schleiertuch auf den Knien lag. Eben zitterte ein Sonnenstrahl über die Schwelle auf diesen Schleier, daß er wundersam aufleuchtete und die weißen, vollen Hände, die ihn hielten, ein warmes Leben empfingen. Lockend lächelte das schöne Angesicht aus braunen, glänzenden Augen auf Johannisleln hernieder und dieser starrte wie verzückt zu ihm empor. Da hörte er das Geschlurfe der Magd und flüchtete bebend an seine Arbeit zurück, die er in einem aufgeregten Glücksgefühl gegen seinen Willen rasch vollendete.

Jetzt mußte er den Preis nennen und sah, wie sich die Köchin abermals entfernte, wohl um das Geld bei ihrem Herrn zu holen. Sein Herz fing an zu hämmern und eine dunkle Angst überkam ihn bei der Vorstellung, daß er nun wieder und wohl für alle Zeit hinaus getrieben werde aus dem besonnten, klingenden Haus, in seinen bösen, langen Werkeltag, wo es Hunger und schlimme Worte gab und Traurigkeit ohne Ende. Er sah wie ein wachsendes Lichtstrahlbündel unaufhaltsam durch den Spalt rieselte, wo innen im lüsternen Dämmerdunkel das Bild glutlächelte und seine brennende Liebessehnsucht drängte mit hinein. Jetzt setzte die Musik seinem Herzschlag ähnlich aus, und als sie nach kurzer Unterbrechung wieder anhub, fuhr ihm ein scharfer Schmerz durch die Seele. Auf einmal sah er, wie die Tür ein wenig erzitterte und das Kätzchen seine Nase hinausschob, den Buckel nachzwängte und miauend heranschlich, das Seidenköpfchen gegen seine Schuhe zu stoßen. Gleichzeitig hustete im Vorraum die Magd. Da tappte er gierig und blindlings mit beiden Händen nach dem Tierchen, als nach etwas Zutraulichem, das an ihn drängte und sperrte es unter seine Jacke, die er fest zuknöpfte. Er nahm das Geld, murmelte einen scheuen Dank und stob die Treppe hinunter. Doch war er außer dem Haus keine hundert Schritte weit gekommen, als ihn die Köchin zurückrief: ob er nicht das Kätzchen gesehen habe? begehrte sie zu wissen. „Doch", meldete er mit klappernden Zähnen aus der Ferne, „ich meine fast, es ist zusammen mit mir aus der Haustüre gesprungen."

Darauf setzte er sich mit der Katze an einen Rain, küßte, liebkoste und traute sie. Er wühlte die Wange in ihr seidenes Fell, gerade wie er es die Frau hatte tun sehen und lachte und weinte durcheinander wie ein rechtes Närrlein.

„Du herziges Schätzchen," rief er aus, „habe ich dich denn gestohlen oder bist du mir angesprungen?"

Und während er noch tändelte, gab ihm die Verliebtheit den schlauen Einfall, er wolle die Katze zum Vorwand nehmen, um sich im Pfarrhaus nochmals sehen zu lassen. Er trug sie also nach Hause und verbarg sie in einer leeren Tonne.

Des andern Tages brauchte er sich nicht erst bemerkbar zu machen; kaum wurde die Pfarrmagd seiner insichtig, so schoß sie ihn stracks in das Haus und durch den Flur nach dem Garten hinaus.

Da sah er denn seine geliebte Frau leibhaftig unter den Platanenkandelabern herumspazieren, eine Granatblüte an den Busen gesteckt, ein Körbchen frisch gepflückter Kirschen lustig am Armgelenk schlenkernd. Sie lachte dem verlegenen Burschen einen freien Gruß: „Guten Morgen, Gesell, ist dir mein Kätzchen nicht wieder begegnet? Es ist blitzweiß wie frischgewaschene Wolle und suhte mich herzlich jammern, sollte ihm ein Leid widerfahren sein."

Ob der milden Stimme sprang dem Johannes das Herz im Leib; er strahlte sie mutig und dankbar an aus seinem blutroten Gesichtlein und bekannte gerade heraus: die Katze wäre bei ihm daheim und er wolle sie morgen bringen.

„Also ist dir der Schlingel nachgeschwänzelt?" scherzte sie und drückte aus den Augenwinkeln einen raschen Examenblick nach ihm ab. Dann tauchte sie geruhig die Hand in den Korb, häufte ein Bergleln Kirschen und Laub in des Johannes Mütze und erlaubte: „Wir wollen sie schmausen." Er mußte sich jetzt auf den Brunnenrand setzen, die Mütze auf seine Knie nehmen und gleich mit der Arbeit anfangen, während sie gedankenvoll vor ihm auf und nieder ging und zuweilen wie selbstvergessen nach einer Kirsche langte. Als sie aber merken mußte, daß der Schelm zwar mit der Gier des Hungrigen schlang, jedoch keinen der selig bewundernden Blicke von ihrem Angesicht wegbrachte, es sei denn, daß er mit verliebtem Staunen dem Spiel ihrer Hand in seiner Mütze zusah, so errötete sie ein wenig und stahl ihm keine mehr.

Hingegen wußte sie es geschickt anzukehren, mit Forschen und Frägeln und dadurch, daß sie ihm immer neues Futter in sein Tröglein schüttete, daß er ihm mit der mitteilsamen Aufrichtigkeit und dem langverhaltenen Bedürfnis seiner Jugend alles auspackte und restlos erzählte, was ihm begegnet war von den ersten Erinnerungen der Kindheit an. Er verstand auf eine kindliche Art zu schwatzen, nichts zu verschweigen, ohne deshalb jemand anzuklagen.

(Schluß folgt.)

Deutschlands in den Völkerbund zu erörtern. Dieser Beitritt des so lange vom Bund der Nationen isolierten großen Staates ist das größte Ereignis, das dem Völkerbund seit seiner Gründung i. J. 1919 widerfahren ist, erklärte der englische Delegierte Barnes in seiner ausgezeichneten Rede, in welcher er kräftig betonte, wie wichtig es sei, daß alle Staaten der Erde, und besonders — nach Deutschland — Rußland und die Vereinigten Staaten dem Völkerbund sich anschließen. Mr. Barnes, früherer Arbeitsminister, Mitglied des britischen Parlamentes, gehörte den ersten britischen Delegationen in der Völkerbundsversammlung an, und hatte sich in der ersten Versammlung durch seine mutige Haltung hervorgetan, wenn es hieß, das Recht der Minoritäten zu vertreten. Er sieht im Beitritt Deutschlands einen großen Schritt zur Verwirklichung der drei großen Ziele, welche die Vorbedingungen des Friedens sind: Schiedsgericht, Sicherheit, Abrüstung. Die Angst vor dem Krieg hat lange genug über den Völkern gehangen, laßt uns fortan eine andere Politik versuchen. Der Friede soll nicht als etwas Vorübergehendes, das unterbrochen werden kann, angesehen werden, sondern als das endgültige Los einer vorgerückten, klüger gewordenen Menschheit. In England ist das Interesse und die Sympathie für den Völkerbund so groß, daß die Union for the League of Nations 500 000 Mitglieder zählt — die schweizerische Völkerundsvereinigung hat 5000 Mitglieder (!) — und daß ihr Einfluß sich bis auf die Regierung erstreckt.

Der deutsche Delegierte, Professor Bonn aus Berlin, sprach der schweizerischen Völkerbundsvereinigung seinen Dank aus, das es ihm vergönnt sei, an dieser Stelle vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund auszusprechen, was ihm für den Erfolg bürgt. Wer den Willen hat, sich nicht mit bloßen Theorien und Phrasen zu begnügen, der handelt und hilft die Geschichte der Welt aufbauen. Er nennt für die Opposition gegen den Beitritt seines Landes zum Völkerbund, die sich in Deutschland geäußert hat, zwei Gründe: erstens die Isolierung des Landes, die zu einer krankhaften Empfindlichkeit geführt hat und zweitens: ein Nichtverstehen dessen, was der Völkerbund bedeutet und immer mehr bedeuten wird, wenn alle Völker ihm angehören werden. Deutschland hat, fügte der Redner hinzu, die Konsequenzen gezogen aus seiner Isolierung, sowie aus den Erfahrungen und Leiden, die ihm erwachsen sind dadurch, daß es als Großmacht doch über keine Macht mehr verfügte. Dadurch fühlt es jetzt die Solidarität mit den kleinen Ländern, wird stets auf Seite der Schwächeren stehen und eine Politik der Gerechtigkeit verfolgen.

Bezeichnend war es, daß beider Redner, des Deutschen wie des Engländers Schlußwort war: Gerechtigkeit.

Der alte französische Pazifist Dr. Charles Richet erklärte, daß nun alle Einwände erbleichen, alle Hindernisse weichen müssen vor der einleuchtenden Tatsache: wir wollen keinen Krieg mehr. Er leugnet nicht, daß in Frankreich sich eine Opposition gegen Deutschland's Eintritt in den Völkerbund kundgibt, doch sagte er: der deutsche Nationalismus gleicht dem französischen Nationalismus wie ein faules Ei dem andern. Was wir brauchen, ist eine europäische Kultur, eine europäische Seele. Jedes Land für sich betrachtet, bietet Geist- und Kunstreichtümer, welche die europäische Kultur bilden und uns alle zusammenbinden.

Die öffentliche Versammlung, welche im alten Temple de la Madeleine stattfand, wurde von Hrn. Nationalrat Dollfus präsidiert.

Marguerite Gobat.

Die außerordentl. Völkerbundsversammlung in Genf.

Letzten Montag wurde nachmittags 3 Uhr die Völkerbundsversammlung eröffnet unter dem Vorsitz des Grafen Ishii, der den Zutritt Deutschlands als das Haupttraktandum bezeichnete: „Ich bin überzeugt, den Gefühlen nicht nur der hier versammelten Delegierten, sondern aller Menschen, die in der ganzen Welt mit Spannung den Verhandlungen folgen, Ausdruck zu geben, wenn ich sage, daß das Ereignis, welches uns hier zusammengeführt hat, von der allergrößten Bedeutung ist. Eine große Nation sucht um Aufnahme in den Bund nach." Das Aufnahmegesuch Deutschlands wurde der unter dem Vorsitz Chamberlains tagenden politischen Kommission zur Beratung und Berichterstattung zugewiesen.

Durch den ganz unerwarteten Sturz Briands am letzten Samstag ist in den Verhandlungen eine für alle Teile äußerst unliebsame Verzögerung eingetreten. Wohl war Briand letzten Sonntag trotz der für Frankreich und für ihn heikeln Situation nach Genf gekommen, um wenigstens an einer Vorbesprechung der Locarno-Mächte wegen der leidigen Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates teilzunehmen. Da jedoch eine 3½stündige Sitzung vom Sonntag Nachmittag keine Annäherung der gegenseitigen Standpunkte bringen konnte, sondern nur der gegenseitigen Aufklärung diente — die allerdings in den freundschaftlichsten Formen sich abgewickelt haben soll — mußte Briand ohne Lösung des Knotens am Sonntag Abend wieder nach Paris zurückreisen, um die schleunigste Neubildung des frz. Kabinetts zu ermöglichen helfen. Außerdem konnte er in Genf nicht mit der Autorität und nicht im Namen seines Landes und seiner Regierung auftreten, da er weder mehr ihr Vertreter noch sein Land überhaupt eine Regierung hatte.

Da nun laut den heutigen Nachrichten (vom 10. März) Briand neuerdings mit der Bildung des Kabinetts betraut geworden ist, dürfte seine Rückkehr nach Genf vielleicht heute noch, vielleicht morgen erfolgen. Man wartet in Genf sehnlichst auf seine Geschicklichkeit, verwickelte Situationen zu entwirren.

Denn tatsächlich ist die Situation nicht einfach. Wie bekannt, stehen sich zwei Standpunkte schroff gegenüber. Der eine drängt darauf, bei Gelegenheit des Eintritts Deutschlands den Völkerbundsrat überhaupt zu erweitern und weitere permanente Sitze zu schaffen. Brasilien, Spanien und Polen haben ihre Kandidaten dafür angemeldet und halten sie hartnäckig aufrecht, ja Spanien droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund, wenn seinem Gesuch nicht entsprochen wird. Deutschland seinerseits erklärte und hält ebenso hartnäckig an seiner Auffassung fest, daß es in dieser Session nur einen neuen Sitz im Völkerbundsrat geben könne, den seinigen, eher würde es sich zurückziehen. Es sei illoyal, von ihm zu verlangen, in einen Verband einzutreten, der nicht mehr die gleiche Zusammensetzung aufweise wie zur Zeit, da es um seine Aufnahme nachgesucht habe. Die Bedingungen, unter denen es sich angemeldet habe, dürften nicht nachträglich verschoben werden. Man begreift Deutschland, man begreift aber auch die andern. Denn die deutsche Presse hat allzu sehr durchblicken lassen, daß Deutschland im Völkerbund in erster Linie das Seine und nicht das Allgemeine zu suchen und zu vertreten habe.

Unter diesen Umständen versteht man, daß aller Augen auf Briand gerichtet sind als auf denjenigen, dem es, wenn überhaupt, gelingen werde, die schwierige Brücke der Verständigung zu bauen, wie er sie in Locarno gebaut hat.

Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere nächste Nummer große Nachricht von der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund unseren Lesern wird melden können, ja vielleicht ist sie schon Tatsache geworden, wenn unser Blatt in ihre Hände gelangt. D.

Die Ehebücher von Dr. Marie C. Stopes.*)

Dr. H. Bleuler-Waser.

Es ist hier vereinzelt auf Bücher der bekannten englischen Biologin Dr. Stopes hingewiesen worden; wir bringen hier einen kurzen Ueberblick dieser drei oft genannten Hauptschriften, die von der Verfasserin nicht als wissenschaftlicher Bericht gedacht sind, sondern als zusammenfassende Mitteilungen für gebildete Laien. Trotzdem hat eine Autorität auf dem Gebiete der Sexualforschung Dr. Havelok Ellis das Urteil über sie abgegeben, daß diese Entdeckungen den wesentlichen Fortschritt darstellen, der in den letzten Jahren in der Erkenntnis des psycho-psysiologischen Frauenlebens gemacht worden ist.**)

Als echte Engländerin stellt M. Stopes ihr Thema zuerst auf staatsbürgerlichen Boden: Die einzig solide Grundlage für den heutigen Staat sei eine möglichst große Anzahl glücklicher Ehen. Diese Anzahl zu vergrößern, ist eben der Zweck dieser Schriften; gebe es doch so viele unglücklich Verheiratete, welche die „Fesseln der Ehe" anklagen, während bloß die Fesseln ihrer Unwissenheit ihnen ins Fleisch schneiden. Sie sieht dabei ab von den groben Verstößen, die aus krassem Egoismus, unüberwindlicher Abneigung, aus Alkoholismus oder perversen Anlagen hervorgehen; ihre Aufklärungen gelten normalen, gesunden jungen Paaren, die sich aus Neigung geheiratet haben und dennoch das rechte Glück nicht finden, weil ihnen „die Kunst zu lieben" verborgen blieb, jene Kunst, die der Verfasserin selber erst nach schweren Erfahrung in einer zweiten Ehe aufgegangen sei. Den Mut zu reden, wo so viele, gerade in ihrem prüden Lande, sich ausschweigen, gibt ihr die Ueberzeugung, daß der oft mißbrauchte oder verleugnete Körper ein Werkzeug im Dienste, wenn auch noch nicht ganz in der Gewalt der unsterblichen Seele sei. Denen, die ihr Einwendungen kirchlicher Dogmatik entgegenhalten, gibt sie zu bedenken, ob man es wirklich verantworten könne, „diese Welt von der höheren Welt zu trennen und unvernünftig zu handeln in der Hoffnung, daß die Ewigkeit oder das jenseitige Leben schon wieder alles einrenken werde?" Uebrigens hat die tapfere Frau sogar von ärztlicher Seite Vorurteile genug wegzuräumen, z. B. die Behauptung eines hervorragenden amerikanischen Arztes: „Ich glaube nicht, daß der beiderseitige Genuß im Geschlechtsakt irgendeine besondere Bedeutung für das Lebensglück hat," oder gar die ungeheuerliche „Entdeckung" Windscheid's (im Zentralbl. f. Gynäkologie): „Bei der normalen Frau, besonders aus der besseren Gesellschaft, ist der Geschlechtstrieb erworben, nicht angeboren; wenn er angeboren ist oder von selbst erwacht, so liegt eine Abnormität vor. Da die Frauen diesen Trieb vor der Ehe nicht haben, so vermissen sie auch nichts, wenn sie im Leben keine Gelegenheit haben, ihn zu befriedigen". Einen natürlich denkenden Menschen mutet das ungefähr so an, wie wenn man einen Gärtner seine Stecklinge mit den Wurzeln gegen den Himmel einpflanzen sähe. — Wie und wen mag dieser Herr Dr. gefragt haben, um seine seltsamen Auskünfte zu erhalten? Klugerweise fragte M. C. Stopes ihre Frauen nicht, ob sie solche Empfindungen kennen, dann hätte wohl die Mehrzahl ihr, wie Herrn Windscheid, geglaubt mit Nein antworten zu müssen. Sie setzte den Trieb einfach voraus, wie das eine Biologin bei normalem Wesen annehmen muß, und fragte bloß: Wann? Auf Grund ihrer Erfahrungen wendet sie sich dann im dritten Kapitel gegen den allgemeinen Vorwurf der „weiblichen Unberechenbarkeit". Oder wie könne man es erklären, daß Frauen das eine Mal den werbenden Gatten ohne jeden ersichtlichen Grund kalt abweisen, das andere Mal ihn wieder herbeiwinkten, vielleicht gerade dann, wenn er sich eben heroisch der Enthaltsamkeit befliß in der Meinung, seine Frau schonen zu müssen? Namentlich durch ihre Nachforschungen bei zeitweise von ihrem Mann getrennten glücklich verheirateten Ehefrauen glaubt sie auf den Grund dieser Erscheinung gekommen zu sein: Es gebe eben nicht eine gleichmäßige, immerwährende Liebesbereitschaft der weiblichen Natur, sondern Ebbe und Flut derselben in regelmäßigen Rhythmen. „Das sinnliche Verlangen erneuert sich in 14-tägigen Perioden, deren eine unmittelbar vor der Menstruation eintritt." Wie ja auch die Menstruation und Schwangerschaft zeige, scheint ihr die weibliche Konstitution an bestimmte Termine (den Mondmonat von 28 Tagen) gebunden. Der Mann versäumt es, diese Gesetzmäßigkeit zu beachten, teils aus Unwissenheit, teils aus dem einfachen Herrscherbewußtsein heraus, daß das Weib darin, wie in allem, sich nach ihm zu richten habe. Wer aber zur Ebbezeit vom Meere die Flut erwarten wollte, der würde allgemein für einen Toren angesehen. Die Ueberschreitung natürlicher Grenzen bestrafe sich aber am Manne selber: sei es durch verletzende Abweisungen oder dann durch eine reizlos langweilige geduldige Hingabe des Weibes zu jeder beliebigen Zeit, diese unwillkommene Frucht widernatürlicher Dressur. Um wieviel Glück würden die jungen Paare betrogen, die sich an ihrem Vermählungstage vor dem Eingang des Paradieses glaubten! Denn das Mißverständnis der Körper führe nur allzuleicht auch zum Mißverständnis der Seelen auf allen möglichen Lebensgebieten. In einer Trübung der Lebens- und Tatenlust, in kleinen Uebelnehmereien und grundloser Gereiztheit äußert sich oft halb unbewußt das Gefühl schmerzlichen Unverstandenseins und Unbefriedigtseins auf beidenSeiten. Die Verfasserin glaubt nicht daran und wir glauben es auch nicht, daß es von Natur so viele frigide Frauen gibt, wie es den Anschein habe. Aber sie hat beobachtet, daß sehr viele Männer nicht wissen, daß überhaupt und wie und wann sie um ihre Frauen werben müssen. Denn darüber sollte Klarheit herrschen, „daß ein Mann nicht ein für alle Mal ein Weib gefreit und gewonnen hat, wenn er sie heiratet". Er muß sie vielmehr zu jeder Vereinigung von Neuem gewinnen und seelisch vorbereiten. Der Weg zum Innersten des Weibes geht in erster Linie durch Geist und Herz und schließlich auch durch die Sinne. Wer das mißachte, beraube sich selber der reifsten Freuden der Liebe. — Bei der heutigen Verlängerung des Jugendalters komme es allerdings oft vor, daß weibliche Wesen erst um die dreißig Jahre herum zur Geschlechtsreife erwachen.

Als große Gefahr für das Eheglück betrachtet sie auch aus diesem Gesichtspunkt den voreheliche Verkehr des Mannes mit Dirnen, diesen Geschlechtsautomaten, deren künstlich gesteigerte Reaktionen der Gatte dann bei seiner Frau vermißt.

Dem Kapitel „Die gegenseitige Anpassung" ist als Motto das alte Pauluswort vorgesetzt: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses". Ob es nicht von jeher Ehepaare gegeben hat, die einfach aus ihrem Gefühl heraus diese Richtschnur fanden und die Entdeckung unserer Verfasserin ganz privat für sich vorausnahmen? Sobald keines je das andere zu vergewaltigen sucht, sondern sich stets in sein Fühlen hinein empfindet, das ihm schon die leisesten Anzeichen verraten, dann eben ist die als so kompliziert dargestellte Anpassung von selber gelungen. Immer wieder gibt es Irrtümer, die von diesem Weg ablenken und denen vorzubeugen gut ist, z. B. traf die Verfasserin häufig bei Männern auf die falsche Vorstellung, daß jede ihrer Erregungen einer Aufmeicherung von Samen entspreche, deren man sich um jeden Preis unverzüglich entledigen müsse. — „Man sollte niemals vergessen, daß es auf dem Gebiete der Erotik keine dauernde Lust gibt, ohne beständige Uebung der Selbstzucht. Die Fülle der Lust, selbst im rein körperlichen Sinne, wird nur denen zu Teil, welche ihre natürlichen Triebe zügeln und leiten können."

(Schluß folgt.)

*) 1. Band: Das Liebesleben in der Ehe. Ein Beitrag zur Lösung der sexuellen Frage. 166 Seiten. Preis: geheftet Fr. 4.—, geb. Fr. 5.50.
2. Band: Weisheit in der Fortpflanzung. 80 Seiten. Geh. Fr. 2.50, geb. Fr. 3.50.
3. Band: Glückhafte Mutterschaft. 230 Seiten. Geh. Fr. 4.50, geb. Fr. 6.—.
Alle: Art. Institut Orell Füßli, Zürich, 1925.

**) Eben höre ich auch von einem ethisch hochstehenden, maßgebenden schweizerischen Hygieniker, daß er namentlich das erste Bändchen sehr schätze und empfehle.

Liebreiche Ermahnung,

ein ordentliches und mäßiges Leben zu befolgen.

(Erstmals gedruckt 1565.)

Von Luigi Cornaro.

(Schluß.)

Das erste ist, daß ich meiner lieben Vaterstadt nützliche Dienste leisten kann. O wie herrlich, wie beseeligend ist mir das Bewußtsein, daß ich meinen Mitbürgern Mittel und Wege gewiesen, wie man ihre so wichtige Lagune und den Hafen erhalten und vor der Gefahr des Versandens auf Jahrtausende hinaus bewahren könne; wodurch denn Venedig ihren wundersamen Ruhm einer jungfräulichen Stadt, dergleichen es auf Erden keine zweite gibt, auch in Zukunft beibehalten und mit noch besserem Rechte als bisher den hohen Namen einer Königin des Meeres führen wird. Eine weitere Genugtuung gewährt es mir, dieser königlichen Stadt gezeigt zu haben, wie so viel ungenutztes Erdreich, sumpfiges und dürres Oedland, mit großem Vorteil in fruchtbare Aecker und ertragreiche Felder umzuwandeln sei. Kurz, ich genieße die reine, durch nichts getrübte Befriedigung, daß ich gezeigt habe, wie man Venedig noch stärker, noch schöner, noch reicher und noch gesunder machen könne, obschon es bereits uneinnehmbar stark, unvergleichlich schön und eine Stadt mit vollkommen gesunder Luft ist.

Ferner hab ich das Vergnügen, den Ausfall bedeutender Einkünfte, deren meine Enkelkinder durch Ungunst des Schicksals waren verlustig gegangen, wieder ersetzt zu sehen. Ohne körperliche Mühsal, durch mein bloßes immerwaches Denken fand ich Mittel und Wege, den Verlust mit Hilfe des ehrlichen und löblichen Ackerbaues zweifach wieder gut zu machen. Einen großen Trost gewährt es mir sodann, wenn ich sehe, daß mein Traktat vom mäßigen Leben, welches ich meinen Mitmenschen zu Nutz und Frommen schrieb, nun auch wirklich einigen Nutzen stiftet. Etliche versichern mir mündlich, mein Büchlein gereiche ihnen sehr zum Segen, wie denn auch der Augenschein bestätigt. Andere sagen es mir brieflich, daß sie ihr Leben, nächst Gott, mir und meinen Anweisungen verdanken. Ferner genieße ich das Glück, noch eigenhändig schreiben zu können; denn ich schreibe ziemlich viel, zur Förderung der Baukunst wie auch des Feld- und Ackerbaues. Einen weiteren Genuß bietet mir dann der Umgang mit hochbegabten und hochgebildeten Männern, von denen ich selbst jetzo noch immerfort lerne. Ist dies nicht ein herrlicher Trost, daß ich in so hohem Alter die größten, schwierigsten und erhabensten Gegenstände noch mühelos fassen und mir aneignen kann!

Allein der Grund, weshalb ich mich für einen der glückseligsten Menschen schätze, ist, daß ich in einem gewissen Verstande den Genuß eines zweifachen Lebens habe: des irdischen in der leiblichen Wirklichkeit, des himmlischen in einem Denken, kraft dessen ich die Seligkeit, so ich durch Gottes unendliche Güte vereinst zu erlangen hoffe, im Voraus schon genieße. Ich lebe im vollkommenen Genuß dieses irdischen Daseins, dank meiner ordentlichen Lebensart, welche als eine Freundin der Tugenden und Feindin aller Laster, Gott so wohlgefällig ist. Und habe (durch Gottes Gnade) schon teil am ewigen Leben, indem ich so oft an die Glückseligkeit denke, die mir dort bevorsteht, daß mein Gemüt einen anderen Gedanken gar nicht mehr fassen mag. Ich achte dieses ewige Leben für das allergewisseste Ding und den Tod nicht für ein Sterben, sondern für einen bloßen Uebergang der Seele aus diesem zeitlichen in ein himmlisches, unsterbliches und unendlich vollkommenes Dasein. Und dieser Gedanke ist so erhaben, daß er sich nicht mehr zu dergleichen weltlichen und gemeinen Dingen, wie der Tod und Zerfall unseres Leibes ist, erniedrigen kann. Kurz, das Ende dieses Erdenlebens kann mir, ungeachtet der Seligkeit, die ich hienieden genieße, keinen Schmerz bereiten, sondern vielmehr nur unendliche Freude, indem solches Ende ja den Anfang eines andern, glorreichen und unsterblichen Lebens bedeutet. Wer sollte da wohl, der an meiner Stelle wäre, in seinem Herzen traurig sein können? Inzwischen ist auch niemand, dem nicht eben solches Glück zuteil würde, sofern er nur leben wollte, wie ich gelebt. Denn ich bin kein Heiliger. Ich bin nur ein Mensch und ein Diener Gottes, dem ein mäßiges Leben so angenehm ist.

O möchten doch die Menschen, die sich in Klöster begeben, allda ein bußfertiges Leben in Gebet und heiliger Beschaulichkeit zu führen, möchten sie doch alle sich auch der Mäßigkeit und Nüchternheit befleißigen! Wie viel wohlgefälliger würden sie dann Gott werden und wie sehr würden sie diese Welt verschönern helfen! Denn als wahrhaft heilige Väter würden sie auf Erden verehret werden, wie die alten Patriarchen, die nebst ihren geistlichen Uebungen auch dergleichen mäßiges Leben beobachtet haben. Und gleich jenen würden sie hundert und zwanzig Jahre lang leben und in so hohem Alter durch Gott Gnade erlangen, unzählige Wunder zu tun, wie auch jene taten. Und würden zudem allzeit gesund, zufrieden und fröhlich sein, während sie jetzo größtenteils krank, unzufrieden und schwermütig sind. Viele der frommen Mönche wähnen, Gott schicke ihnen im Alter die Unpäßlichkeit zu ihrem Heile, damit er sie nämlich für die Sünden ihrer Jugend noch in diesem Leben züchtige. Solches ist meines Erachtens aber ein Irrtum. Ich kann nicht glauben, daß Gott einen Gefallen daran finde, wenn er den Menschen, den er so lieb hat, an Leib und Seele leiden siehet. Er will ihn im Gegenteil gesund, fröhlich und zufriedenen Sinnes. Denn solcherart lebten auch die heiligen Väter und wurden dadurch immer tauglichere Diener des Herrn und vollbrachten die mancherlei herrlichen Wunder, von denen geschrieben stehet. Und die Welt könnte in unsern Tagen nicht minder schön und erfreulich sein als in jenen Zeiten, ja noch weit schöner: denn gar viele unserer Kirchen und Klöster haben damals noch nicht bestanden. Wollten nur alle Geistlichen, die darin leben, sich der Mäßigkeit befleißigen, o wie viele ehrwürdige Greise würde man dann sehen! Die guten Mönche hätten ja nicht zu befürchten, daß sie ihre Regel übertreten würden, wenn sie meiner Vorschrift nachfolgten. Es gibt keinen Orden, der nicht den Genuß des Brotes und des Weins gestatte. Ja, etliche erlauben bisweilen auch Eier und Fleisch zu essen, außerdem allerhand Gemüse, Salat, Obst und Backwerk. Diese Speisen aber sind den Mönchen oftmals schädlich und bereiten etlichen ein vorzeitiges Ende. Allein, weil sie ihnen vorgesetzt werden, so essen sie davon, und fürchten wohl auch gegen die Regel zu verstoßen, falls sie eins von den Gerichten, so man ihnen vorsetzet, verschmähten. Derlei Bedenken sind jedoch hinfällig. Ganz im Gegenteil täten unsere Mönche, wenn sie einmal das dreißigste Jahr erreicht haben, gar wohl daran, solche Speisen zu unterlassen und sich mit Brot, Wein, Brotsuppe und Eiern zu begnügen. Dieses ist die zuträglichste Nahrung für Menschen von zarter Leibesbeschaffenheit. Und sie ist noch bei weitem reichlicher als die Kost der Propheten und heiligen Väter des Altertums, so in der Wüste lebten; denn die nährten sich nur von wilden Beeren und rohen Wurzeln und tranken nichts als lauteres Wasser. Und dennoch blieben sie, wie schon gesagt, bis ins hohe Alter völlig gesund, fröhlich und heiteren Sinnes. Dasselbe nun würde auch den Geistlichen von

Besuch des Internationalen Stimmrechtskongresses

in Paris, 30. Mai bis 6. Juni.

Da die Anfragen wegen des Internationalen Stimmrechtskongresses sich mehren, dürften vielleicht folgende Wegleitungen nützlich sein:

Die Teilnahme am Kongreß ist als „Visitor" jedermann gestattet, sei er nun Mitglied eines angeschlossenen Landesverbandes oder direkt des Internationalen Verbandes oder weder das eine noch das andere. Bedingung ist nur, daß er die Kongreßkarte im Betrage von 20 frz. Frs. löse.

Die Anmeldung zur Teilnahme am Kongreß (Anmeldungsformulare auf Wunsch bei Mlle E. Gourd, Pregny-Genf) hat bis zum 25. April an das Bureau des Internationalen Stimmrechtsverbandes in London (11 Adam Street Adelphi London W.C. 2), nachher nach Paris (Hotel Lutetia, 43 Bd. Raspail, Paris) zu geschehen. Die Kongreßkarte selbst wird erst in Paris vom 26. Mai ab bezahlt.

In der Schweiz hat nur der Zentralvorstand des schweizerischen Stimmrechtsverbandes das Recht, offizielle Delegierte an den Kongreß abzuordnen. Die Liste derselben wird in einer der nächsten Nummern veröffentlichen werden, die Anmeldung der schweizerischen Delegierten beim Kongreß erfolgt offiziell durch den schweizerischen Stimmrechtsverband.

Wegen der Unterkunft werden die Teilnehmerinnen am Kongreß gebeten, sich schnellstens an den Präsidenten des Clubs „La Bienvenue française", M. Fréd. Hébert, 18bis, rue du Ranclagh, Paris 16e zu wenden, und ihm zugleich die Dauer des Aufenthaltes, das bevorzugte Stadtquartier und den Preis des Zimmers (ab 25 franz. Frs.) zu nennen. Wenn die Bestellung des Zimmers definitiv geschieht, wird man gebeten, seiner Bestellung 300 franz. Frs. beizufügen, da die Hoteliers diese Summe als Garantie verlangen. Sie wird dann mit der Hotelrechnung verrechnet werden. Name und genaue Adresse sollen sehr deutlich geschrieben, event. eine gedruckte Visitenkarte beigelegt werden.

Schweizer. Stimmrechtsverband.

Der Zentralvorstand des schweizerischen Stimmrechtsverbandes hat letzten Sonntag den 7. März in Bern seine 2. sehr interessante Wintersitzung abgehalten. Er hat verschiedene Berichte über die Verwendung des Leslisfonds von 1925 entgegengenommen und beschlossen, aus diesem Fonds verschiedene Kredite für die Propaganda zu bewilligen, so für den Ferienkurs, für ein Vortragstournee in Kantonen, in denen noch keine Stimmrechtssektionen bestehen, für die Errichtung einer Reisekasse für die Unterstützung von Frauenblättern in Form von Abonnements, für die Propaganda bei den eidgenössischen Räten usw. Ferner hat der Zentralvorstand Kenntnis genommen von einer Eingabe an die nationalrätliche Kommission für das Beamtengesetz, die gegen die in diesem Gesetz vorgesehenen Ausnahmebestimmungen gegen die weiblichen Beamten Stellung nimmt. Den Wortlaut dieser Eingabe werden wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

Im weitern ist die schweizerische Delegation für den Pariserkongreß gewählt worden (s. weiter unten) und es wurde bestimmt, daß die Mitglieder der Delegation Anfang Mai zu einer gemeinsamen Sitzung nach Bern einzuberufen seien behufs Besprechung der Hauptraktanden des Kongresses.

Ein Vorschlag auf Statutenrevision, der eine periodische obligatorische Erneuerung des Zentralvorstandes bezweckt, wurde lange und eingehend besprochen, jedoch beschlossen, für dieses Jahr nicht näher auf diese wichtige Frage einzugehen, sondern sie dem an der nächsten Generalversammlung neu zu wählenden Vorstand zur nähern Prüfung zu überweisen.

Und endlich wurde die Tagesordnung für die Generalversammlung festgesetzt, die nun definitiv am 26. und 27. Juni in Luzern stattfinden wird. Sie wird den Sektionen innert der reglementarischen Frist zugestellt werden.

Liste der schweizerischen Delegierten für den Pariser Kongreß.

Frau Dr. Leuch-Reineck, Lausanne, Präsidentin.
Frl. Bünzli, St. Gallen.
Frl. G. Gerhard, Basel.
Frau Dr. Gourfein, Genf.
Frl. Dr. Grutter, Bern.
Frau Hofer, Davos.
Frl. Mathilde Müller, Zürich.
Frl. Dr. Schaetzel, Genf.
Frl. T. Schaffner, Basel.
Herr Maurice Veillard, Lausanne.
Frau Vischer-Alioth, Basel.
Frau Vuilliomenet-Challandes (Chaux-de-Fds).

Ersatzdelegierte:

Fräulein Susanne Bonard, Lausanne.
Frau H. David, St. Gallen.
Frl. Camille Vidart, Genf.

Verkäuferinnen-Prüfungen.

Am. 6. März 1925 hat der Regierungsrat des Kantons St. Gallen den Beschluß gefaßt, daß auch die Lehrtöchter in Ladengeschäften dem Lehrlingsgesetz zu unterstellen seien. Dies bedingte die Ausfertigung eines Lehrvertrages, sowie den Besuch einer beruflichen Fortbildungsschule und die Ablegung der Lehrlingsprüfung.

Diese Woche haben nun die ersten obligatorischen Prüfungen für Ladenlehrtöchter stattgefunden, wozu sich 24 Kandidatinnen aus St. Gallen, Goßau, Flawil und Buchs angemeldet haben. Diese Töchter, welche eine zweijährige Lehrzeit absolvierten und zum großen Teil die Verkäuferinnenschule des Kaufmännischen Vereins besuchten, vertreten 14 Branchen.

Alle beteiligten Kreise sind davon überzeugt, daß diese Prüfungen dem Zwecke dienen, den Stand und das Ansehen der Verkäuferinnen wesentlich zu heben und dem kaufenden Publikum einen Dienst zu erweisen. Die oft gehörte Klage über mangelhafte Bedienung soll verschwinden und das richtige Einkaufen noch mehr als bisher eine Freude der Bevölkerung werden.

Dank.

Nach 31jähriger Tätigkeit als Oberschwester in der kantonalen Frauenklinik in Zürich tritt die Oberschwester Barbara Graf Anfang März in den wohlverdienten Ruhestand. Weit über die Kantonsgrenzen hinaus genießt „Oberschwester Bäbeli", wie sie allgemein genannt wurde, Liebe und Verehrung. Vielen Tausenden von Frauen ist sie eine nimmermüde Helferin, Pflegerin und Trösterin gewesen. Sie verstand sich nicht nur vorbildlich auf die Pflege und Linderung der körperlichen Leiden, sie linderte durch ihr gütevolles Verstehen auch mancher Schutzbefohlenen die nicht minder niederdrückenden seelischen Schmerzen. Sie besaß die besondere Gabe des Einfühlens in die Wesensart eines jeden einzelnen. Und so kam es, daß jede einzelne Patientin durch diese menschlich-warme Anteilnahme an ihrem Geschick sich dankbar und freundlich als die von ihrer Liebe und Güte Bevorzugte fühlte. Oberschwester Bäbeli verstand es, schwache Kräfte aufzumuntern, und den gesunkenen Mut zur Gesundung neu zu beleben. Diese Gabe im Verein mit ihrem ausgeglichenen Wesen, ihrem Takt und ihrer Herzensgüte machten Oberschwester Bäbeli zur vorbildlichen Krankenschwester. Sie machten sie auch zu der Persönlichkeit, die hervorragend befähigt war, ihre Eigenschaften Segen bringend auszuwirken im Verkehr mit den ihr unterstellten Schwestern. Ihnen war sie immer die liebe, treubesorgte ältere Schwester. Ihr ausgeprägtes Pflichtgefühl, ihre ruhige Klarheit und Ueberlegenheit verließen sie nicht in schwierigen Situationen. Vielen Tausenden erleichterte sie so schwere Schicksalsstunden.

Der Dank und die Anerkennung, die warmen Segenswünsche von vielen Tausenden begleiten Oberschwester Bäbeli nach ihrer mehr als dreißigjährigen treuen Arbeit in den wohlverdienten Ruhestand. Der Segen ihrer Arbeit war groß. Er breite nach der rastlosen Pflichterfüllung ihres Lebenstages einen klaren Sonnenglanz über ihren Lebensabend. J. S.

Frauenstimmrecht u. Prohibition.

In weiten Kreisen begegnet man der Auffassung, daß das staatliche Alkoholverbot in Amerika dem Frauenstimmrecht zu verdanken sei. Diese Meinung schien uns durch die europäischen Erfahrungen nicht ohne Weiteres begründet. Bei der staatlichen Probeabstimmung in Schweden im Jahre 1922 z. B. haben bedeutende Vertreterinnen der Frauenbewegung den Prohibitionsgedanken in aller Form abgelehnt. Viele führende Feministinnen Europas fürchten, daß ihre Bestrebungen durch eine Gemeinschaft mit den Abstinenten Schaden leiden würden und lehnen darum eine solche ab. Ich hielt es daher für lehrreich, den Zusammenhängen der beiden Bewegungen genauer nachzugehen. Darnach war der Gang der Dinge folgender:

Die Prohibitionsbewegung in Amerika wurde in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts eingeleitet durch eine Schar idealgesinnter Frauen, die mit fanatischem Eifer einen Kampf gegen die Alkoholschankstätten eröffneten. Daran schloß sich eine lebhafte Propaganda namentlich in kirchlichen Kreisen. Es kam zu einem staatlichen Alkoholverbot, zuerst im Staate Maine, 1851, und bis 1912 in weiteren 8 Staaten.

Mit dem Jahre 1893 entstand unter der Führung der Anti-Saloon-League eine mächtige Bewegung, welche bedeutende kirchliche und politische Kreise umfaßte, eine weitverzweigte Organisation schuf und sich vorerst für das Gemeindebestimmungsrecht (local option) einsetzte. Ihre Erfolge waren in kurzer Zeit so groß, daß schon im Jahre 1906 mehr als ein Drittel der Bevölkerung unter lokalem oder staatlichem Alkoholverbot lebte. Damit wurde der Boden für weitere Staatsverbote wirksam vorbereitet. In den Jahren 1912—17 entschlossen sich denn auch noch weitere 23 Staaten zur Prohibition. Nachdem so 32 Einzelstaaten mit sechs Siebentel der Gesamtbevölkerung und vier Fünftel der Gesamtoberfläche die Prohibition aus eigener Initiative eingeführt hatten, wurde am 1. August 1917 im Senat mit 65 gegen 20 Stimmen, am 17. Dezember 17 im Abgeordnetenhaus der betr. Zusatz zur Verfassung angenommen und in der Folge auf den 16. Januar 1920 das allgemeine Staatsverbot in Kraft erklärt. Diese allmälige Entwicklung, die von vielen Amerikafahrern übersehen wird, ist die beste Garantie für den dauernden Erfolg der Bewegung.

Die 9 Staaten, welche die Prohibition bis 1912 eingeführt haben, beschlossen sie alle ohne ohne Ausnahme durch Männervotum. Keiner dieser Staaten besaß überhaupt im Zeitpunkt der Einführung des Verbotes das Frauenstimmrecht. Und von den 32 Staaten, welche in der Zeit von 1850—1917 die Prohibition eingeführt haben, hatten im Jahre 1917 nur 15 das Frauenstimmrecht. Fünf dieser Staaten hatten das Alkoholverbot schon vor dem Frauenstimmrecht beschlossen. In vier andern Staaten war es zum Alkoholverbot erst gekommen, nachdem das Frauenstimmrecht schon 20—50 Jahre lang bestanden hatte. Offenbar haben in diesen Staaten die Frauen trotz vieljährigen Stimmrechtes in der Verbotsfrage keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Nur in 6 Staaten folgte die Prohibition dem Frauenstimmrecht in einigermaßen engem Zusammenhang. Nur in 10 Staaten ist somit die Prohibition unter der mehr oder weniger aktiven Stimmbeteiligung der Frauen zustandegekommen. In den übrigen 22 Staaten dagegen ist sie nachweisbar ohne die Stimmbeteiligung der Frauen, d. h. allein durch Männerwillen, eingeführt worden. Allerdings ist es wahrscheinlich, daß die Frauen, soweit sie verbotsfreundlich waren, durch mehr oder weniger eifrige Bearbeitung der männlichen Wähler doch einen wesentlichen Anteil am Sieg der Verbotsbewegung hatten.

Dieser ist nur erklärlich als das Ergebnis einer jahrzehntelangen zähen, unermüdlichen, zielbewußten Erziehungsarbeit unter der Jugend durch die Womans Christian Temperance Union. (W. T. U.). Im Jahre 1874 gegründet, setzte die W. T. U. in der Folge auch das Frauenstimmrecht auf ihr Programm und verhalf damit auch diesem zur allgemeinen Anerkennung (1920). Denn im Kampf gegen den Alkohol, ihren größten Feind, erfuhren die Frauen ihre Ohnmacht gegenüber der Gesetzgebung und wurden dadurch für die ihnen lange fremd gebliebene Stimmrechtsbewegung gewonnen. Leider wird dieser bedeutungsvolle Zusammenhang von vielen europäischen Feministen verkannt.

Die geschichtliche Entwicklung in Amerika führt somit zu folgenden Schlüssen*): Die Prohibition ist nicht in erster Linie auf das Frauenstimmrecht zurückzuführen, denn volle zwei Drittel der Staaten, welche die Prohibition durch eigenen Beschluß eingeführt haben, taten dies, bevor sie das Frauenstimmrecht besaßen. Dagegen bleibt es das Verdienst der amerikanischen Frauen, durch andauernde Erziehungsarbeit unter der heranwachsenden Jugend den Boden für die Prohibition vorbereitet zu haben.

Ferner lehrt die Erfahrung, daß Nichts den Frauen selbst die Wichtigkeit des Frauenstimmrechts so sehr zum Bewußtsein bringt wie organisierte, zielbewußte Bekämpfung der geistigen Getränke. Diese unterstützen, bedeutet somit nicht nur Schutz der Frauen und Kinder, sondern auch Förderung der Frauenstimmrechtsbewegung.

Luzern. Dr. O. Diem.

*) Zahlen- und Literaturnachweise für vorliegende Arbeit finden sich in ausführlicher Form im August-Heft der J. M. S. gegen den Alkoholismus, Lausanne, 1924.

Aus dem Kampf gegen den Schundfilm.

Die Republik Chile hat lt. N. Z. Z. ein Zensurgesetz eingeführt, das mit drakonischer Strenge gegen die Filmauswüchse vorgeht. Filme dürfen von nun an nur noch durch zwei Zollämter in das Land kommen, wobei sie auf Kosten der Filmindustrie einer fünfköpfigen Zensurkommission vorgeführt werden müssen. Die Zensur entscheidet, welche Filme aus politischen oder moralischen Gründen nicht zugelassen oder welche nicht für die Jugend geeignet sind. Wer die Anordnungen der Zensur nicht erfüllt, „ihre Erfüllung vereitelt oder sie lächerlich macht", erhält 2000 Pesetas Strafe; wer einen unzensierten Film zeigt, bezahlt 1000 Pesetas, außerdem wird der Film konfisziert und das Theater geschlossen. — Schon seit 2 oder 3 Jahren ist eine besondere Filmabteilung im Bureau für Außen- und Innenhandel in Washington geplant. Nachdem letztes Jahr die Mittel vom Staate verweigert worden sind, wird nun der Plan von neuem zur Behandlung genommen. Der Staatssekretär und der Direktor des Bureaus für Außen- und Innenhandel vertreten das Projekt von neuem vor dem Budgetausschuß, damit dieser die 15 000 bis 25 000 Dollar bewilligt, welche zu einer gesonderten Bearbeitung der Filmindustrie in dem genannten Bureau nötig werden. — Die amerikanische Zeitschrift „Architectural Forum" hat 1818 Architekten darüber befragt, ob und wie viele Lichtspieltheater in diesem Jahre gebaut werden. Die Rundfrage ergab, daß von den angefragten Architekten 330 Theater gebaut werden und daß im ganzen 174 457 750 Dollar in neuen Theatern angelegt werden. An der Spitze steht der Staat Kalifornien mit 60 neuen Theatern.

Aus dem Auslande.

Kleine Frauen-Entente.

In Athen fand im Dezember 1925 der 3. Kongreß der Kleinen Frauen-Entente statt. Diese Vereinigung wurde 1921 von den noch keine politischen Rechte besitzenden Frauen Rumäniens, Jugoslawiens und Griechenlands mit denen der Tschechoslowakei und Polens gegründet und tagte bereits früher in Bukarest und Belgrad.

Die anläßlich dieser Konferenz erörterten Fragen, so berichten die „Nachrichten" des internationalen Frauenbundes, besonders die Berichte von Frau Purkinova-Tschechoslowakei über die Minderheitsprobleme, von Frau Plaminkova-Tschechoslowakei über die Frau im Beruf und von Fräulein Obodesco-Rumänien über die ökonomische Frage riefen lebhaftes Interesse hervor, und auf die männlichen Politiker, die an den öffentlichen Versammlungen teilnahmen, schienen die große Kompetenz zeigenden Referate großen Eindruck zu machen.

Aus der Reihe der angenommenen Beschlüsse, die u. a. Fragen des Mutterschutzes, des Kinderschutzes, der beruflichen Ausbildung, die Revision des Familiengesetzes usw. betrafen, sind besonders die hervorzuheben, die sich mit dem Problem der nationalen Minderheiten befaßten:

1. Die Versammlung der „Kleinen Frauen-Entente" spricht den Wunsch aus, daß die Regierungen aus eigenem Antriebe den Minderheiten eine Behandlung sichern mögen, die ihnen die Möglichkeit freier Entwicklung gewährt und jede Einmischung ausschließt, die geeignet ist, den Frieden oder das gute Einvernehmen zwischen Nationen zu gefährden, da Friede nur auf der Basis des Respektes vor den Rechten anderer möglich ist.

2. Die Frauen der Länder, die der Kleinen Entente angehören, setzen sich mit allen Kräften dafür ein, daß alles beseitigt wird, was geeignet ist, die intellektuelle oder ökonomische Entwickelung der Minderheiten zu hemmen — im Rahmen der vom Völkerbund niedergelegten Grundsätze, denen zufolge die Minoritäten sich als die loyalen Untertanen der Staaten zu betrachten haben, denen sie zugehören.

3. a) Es ist wünschenswert, daß der Vertrag betreffend die Rechte der Minderheiten einheitlich in sämtlichen Ländern, die dem Völkerbund zugehören, gültig gemacht werde.

b) Alle Staaten ohne Ausnahme sollen sich denselben Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten unterwerfen.

c) Die Pflichten der Minderheiten gegenüber den Staaten, denen sie zugehören, müssen, um neue Mißverständnisse zu vermeiden, klar festgelegt werden.

Gleichzeitig mit der Konferenz fand auch eine Ausstellung von Bildern von Malerinnen der verschiedenen Länder der Kleinen Entente statt, die in sehr interessanter Weise die nationalen Eigentüm-

---

heute widerfahren und zugleich würden sie viel leichter den Weg zum Himmel finden, der einem jeden gläubigen Christen allzeit offen stehet. Denn ihn hat geöffnet Christus, unser Erlöser, als er von dort herniedersteig auf die Erde und sein kostbares Blut vergoß, uns zu befreien von der Knechtschaft des Teufels: und solches alles durch seine unendliche Güte.

Da denn das hohe Alter so voller Glückseligkeit ist, wie ich aus Erfahrung weiß, so gebeut mir die Pflicht der Nächstenliebe, jedermann davon Zeugnis abzulegen und zu beteuern, daß mein Glück noch weit größer sei als ich mit Worten sagen konnte und daß ich den Segen eines langen Lebens nur zu dem Ende geschildert habe, damit ich den Leser zu der so gepriesenen Ordnung und Mäßigkeit bekehren möge. Weshalb ich denn, so lange meine Stimme noch aushält, ohn Unterlaß rufen will: Lebet, lebet lange, auf daß ihr immer besser und tauglicher werdet, dem Herrn zu dienen!

Neue Bücher.

Ein neues Tessinerbuch.

„Als ich Flügel hatte", so beschwingt lautet der Titel des festlichen Bandes, den uns Giuseppe Zoppi auf Weihnachten beschenkte. In seinem 1921 erschienen „Libro dell' Alpe" hat er uns schon von jenen seinen herben Bergen geredet, von den Mühen und Schönheiten des Aelplerlebens im Maggiagebiet, hoch über allen Tälern und Dörfern. Jetzt sind es andere Töne, hellere, weichere, menschennähere und darum oft auch trübere. Ein Jahr seiner Jugend erzählt uns Zoppi, das Leben in seinem Tale, seinem Dorfe, in seiner Familie. Aber auch hier, mehr noch als im „Buch vom Berge", ist es der Knabe vor allem, er selbst als Kind, den wir sehen; und um ihn stehen die Seinen: die hohe Gestalt des Vaters, gerecht und gütig wie Gottvater; die Mutter, still, hell und aufrecht wie ein Engel; die alte Magd, heilig und alt wie der Hausfrieden. Und hinter ihnen steht das ganze Dorf: die rauhen Knechte, die rauflustigen Schulbuben, ein greises Mütterchen, eine allzu zarte Kindergestalt. Die Reinheit dieses Menschenschlages berührt uns fremd und warm wie Märchentöne. In bunten Farben lebt die Natur mit den Menschen. Einem Sonntagskinde gleich wandelt und handelt der Zehnjährige in dieser Welt. Dinge, Tiere und Menschen bereiten ihm hellste Freuden, schmerzvolle Anblicke, auch jene Aengste, die so sehr an Chiesa erinnnern, die für Kinder so typisch sind und eine Knabenseele in stärkste Aktivität versetzen (I serpenti, L'ultimo volo); während die traurigen Geschicke der Erwachsenen den Knaben verstummen machen, weil er die großen Traurigkeiten dieser Welt zum ersten Male fühlt. („La famiglia foresta", „La ghirlanda lacerata" und im „Servo dei servi" die Szene des verhafteten Knechtes Prescianone.)

Zoppi bringt in seinem neuen Buche eine größere Vielfältigkeit an Stimmungen auf und in geschlossenern Erzählungen als früher (z. B. als im „Libro dei Gigli"). Ein zarter Humor liegt in der Szene des Kramladens, wo der Zehnjährige die etwas allzu gutmütige Buchführung der alten Magd beaufsichtigt und kritisiert. Dann wieder erbeben wir in Ehrfurcht vor der Erhabenheit des Todes: das Antlitz der Toten scheint dem Knaben unbeweglicher als „die Berge, die doch so geheimnisvoll fest stehen mitten in dem ewigen Dahinfliehen der Wolken . . . des Bergbachs . . . und der Menschen . . ." (La ghirlanda lacerata.) Solches klingt unvergeßlich in uns weiter. Die herben, oft dramatischen Töne des „Buchs vom Berge" ertönen hier wieder und vereinigen sich mit jenen weichen, leichten seines „Liliengartens".

Das sonntägliche Hochformat der Eroica-Ausgabe ziert diesmal ein märchenhaft mit Sternen übertreutes Titelblatt. Leider sagen die Holzschnitte in ihrem etwas allzu blassen Druck nicht viel von jener Lebens- und Farbenfreude, die uns durch das ganze Buch entgegensprüht. Wer Farben, Sonne und Kinder liebt, dem wird Zoppi mit seinem neuen Buche manche ernstfrohe Stunde bereiten. Vor allem ist es ihm — bedenken wir's — um die lächelnde Freude des Sagens zu tun.

„Welches Glück wird dir morgen der Herr von neuem geben?" ist die hoffnungsvolle Frage am Schlusse des Buches. „Das Glück eines neuen Gesanges", möchte ich antworten. E. W.

(Eroica-Verlag in Mailand 1925.)

Heinrich Pestalozzi, von Adolf Haller.

Hallers Buch hat nicht die Prätention, die Pestalozzi-Forschung zu bereichern und Leben und Wirken Pestalozzis von neuen Gesichtspunkten aus zu beleuchten; es stellt sich schlicht neben Wilhelm Schäfers Pestalozzi Roman, der von Vielen unvergessen ist, und das wundervolle Leben Pestalozzis einfach und anschaulich, so weit wie möglich auf direkter Quellenforschung fußend, zu erzählen, ist die Absicht dieses Buches; es möchte, so sagt der Verfasser in Bescheidenheit in seinem schönen Vorwort, seinen Teil dazu beitragen, die Kenntnis und Verehrung Pestalozzis bei Volk und Jugend zu vertiefen und für unsere Zeit wirksam werden zu lassen. Möge es seinen Zweck erreichen; möge dieses in seiner anspruchslosen Art doch so erschütternde Heldenlied von Menschenliebe und Glauben an das Gute in weite Kreise getragen werden!

Die Darstellung wird von Holzschnitten Ernst Würtenbergers, diesem vortrefflichen Meister seines Faches, begleitet. Die Holzschnitte fügen sich in ihrer Schlichtheit dem Stil des Ganzen wesensgetreu an und tragen dazu bei, das Buch zu einer Zierde jeder Bibliothek zu machen. E. R.

(Verlag Huber u. Co., Frauenfeld.)

Das Märchen vom Eremiten u. vom Ritter Theobald
von Marguerite Paur-Ulrich.

Ein Buch für die Kleinen! Es ist eine wundersame Geschichte, das Märchen vom Ritter Theobald, der seine böse Hundemeute durch Busch und Tann schickt, damit sie ihm zartes Wild aufstöbere, und dem milden Eremiten in seiner friedlichen Klause, der das arme verfolgte Getier väterlich in seinen Schutz nimmt, und dann vom Ritter Theobald, aus wilder Rache für diese seine unerwünschte Intervention, in das dunkle Burgverließ geworfen wird. Nicht minder anmutig und mit feinem Humor getränkt ist das Märchen von der Jungfrau im Glashause, trefflich auf die Psyche des Kindes eingestellt, aber für Jung wie Alt erquicklich zu lesen.

Ernst Georg Rüegg steuerte den Buchschmuck bei, zart und poetisch erdachte Vollbilder, die ganz im Sinne der beiden zarten Erzählungen sind. E. R.

(Verlag Orell Füßli, Zürich).

Notiz: Man schreibt uns zum Aufsatz über Marie d'Agoult, der im Feuilleton der letzten Nummer erschien: Der Schreiberin scheint nicht bekannt zu sein, daß im Buche „Studien über Frauen" von Gertrud Bäumer, Verlag Herbig, Berlin, eine tiefschürfende und sehr interessante Skizze dieser Frau zu finden ist. Viele Zitate aus deren Schriften und die bekannte große Einfühlungsfähigkeit Gertrud Bäumers vermitteln ein lebendiges und wertvolles Bild. (Das genannte Buch ist in jeder Buchhandlung käuflich und in der Bibliothek der Zürcher Frauenzentrale leihweise zu haben).

lichkeiten der ausstellenden Künstlerinnen dartat, wie sie in der Verschiedenheit des Kolorits und der Auffassung zum Ausdruck kamen. — Prinzessin Cantacuzeno sprach im Verein für Völkerbund über den Weltfrieden; auch nahm sie Gelegenheit, mit der Vorsitzenden des Bundes griechischer Frauen, Frau Paspati, und seinen Mitgliedern Fühlung zu nehmen und fand eine sehr herzliche Aufnahme.

Die französischen Frauen bereiten sich vor.

Der Erzbischof von Bordeaux hat eine Verordnung über die Vorbereitung der französischen Frauen zur Ausübung des Wahlrechtes erlassen. Er fordert die christlichen Frauen auf, in die Liga für weibliche staatsbürgerliche Erziehung einzutreten, die in der Diözese eingerichtet wurde.

Neue Bücher.

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Hermann Kurz: Die Gewinner, Roman, 427 Seiten (geheftet Fr. 6.—, Leinwandband Fr. 9.—). Verlag Orell Füßli, Zürich, Leipzig, Berlin.

Hermann Kurz: Die gerupfte Braut, Erzählungen, 262 Seiten. (Brosch. Fr. 5.50, in Leinen gebunden Fr. 7.—.) Orell Füßli Verlag, Zürich, Leipzig, Berlin.

Romain Rolland: Der Triumph der Vernunft, übersetzt von S. D. Steinberg und E. Rieger, 125 Seiten. (Geb. Fr. 5.—.) Rotapfel Verlag, Zürich und Leipzig.

Paul Birukoff: Tolstoi und der Orient, Briefe und Dokumente über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern der östlichen Religionen, 270 Seiten. Fr. 8.50. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig.

Paul Häberlin: Das Gute, 375 Seiten. (Geheftet Fr. 8.—, geb. Fr. 10.—.) Kober C. F. Spittlers Nachfolger.

Emil Roniger: Eurasische Berichte, unter Beratung von Romain Rolland, 190 Seiten. (Fr. 5.—.) Rotapfel Verlag, Zürich und Leipzig.

W. Foerster: Religion und Charakterbildung, Psychologische Untersuchungen und pädagogische Vorschläge, 461 Seiten. Rotapfel Verlag, Zürich und Leipzig.

H. Maier-Heuser: Vertraute Stunden mit Thoma, Ein Büchlein Erinnerungen, 112 Seiten (geb. Fr. 6.50.) Rotapfel Verlag, Zürich und Leipzig.

Dramatischer Wegweiser für die Dilettantenbühnen der deutschen Schweiz, herausgegeben von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Josef Wyß-Stäheli: 's Protokollbuech, Kleines Dialektspiel in einem Akt, 16 Seiten.

Johannes Hepp: Ignaz Thomas Scherr als Oberlehrer der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich, und sein Aufstieg zum Seminardirektor und Neuschöpfer der Zürcher Volksschule, 102 Seiten. (Geh. Fr. 3.50.) Orell Füßli Verlag, Zürich.

Luigi Cornaro: Vom mäßigen Leben und der Kunst, ein hohes Alter zu erreichen, 127 Seiten (Fr. 2.50.) Verlag Benno Schwabe u. Co., Basel.

Mahatma Gandhi's Welt- und Lebensanschauung, von Willi Kobe. Verlag der kanarefischen Mission in Zürich, 1925. (Brosch. Fr. 4.—, geb. Fr. 5.—.)

Die Kastenlosen Indiens auf dem Wege zur Freiheit, von Dr. phil. Jonas Meyer. Verlag der kanarefischen Mission, Zürich, 1925. (Brosch. Fr. 3.—.)

Das Recht des Hauseigentümers, von Rechtsanwalt Dr. Max Brunner, Sekretär des Verbandes der Haus- und Grundeigentümer der Stadt Zürich. Polygraphischer Verlag, Zürich, 1925. (Geh. Fr. 3.—, geb. Fr. 4.—.)

Chez Nous, Manuel D'Education Ménagère de Mlle. F. M. Grand. Librairie Payot, Lausanne, 1925.

Weg mit dem Fleck, von Magda Trott. Frank'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 550 vielfach erprobte Mittel zur Entfernung von Flecken jeder Art. (Geh. Fr. 1.80, geb. Fr. 3.20.)

Neue Stick- und Häkelmuster, von Paula Speiser. Mit 64 Abbildungen im Text und 20 Tafeln. Verlag Helbling u. Lichtenhahn, Basel, 1926. Preis Fr. 3.50.

Huber's Privatbuchführung, speziell für Festbesoldete. Herausgeber und Verleger: Gottfried Huber, Sunnescyn, Flawil. Preis Fr. 2.50.

Die amerikanische und die Ruf-Buchhaltung. Die zwei einfachsten Formen des doppelten Systems. Für gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen und zum Selbstunterricht. Von B. Peter, Lehrer an der Töchterhandelsschule Bern. Preis 90 Cts. Verlag Büchler u. Co., Bern.

Orientierungskurs über Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs.

Der schweizerische kath. Frauenbund wird am 14., 15. und 16. April in Luzern einen Orientierungskurs über die Bekämpfung des Alkohols veranstalten. Der Kurs soll allen denen, die in ihrer Stellung und ihren Verhältnissen zur Mitarbeit am Wohle der Mitmenschen befähigt und berufen sind, besonders jenen, die an der Erziehung unserer Jugend arbeiten, eine möglichst allseitige Einführung in die Alkoholfrage vermitteln. Er baut nicht auf der Grundlage der Totalabstinenz auf, aber er soll das Alkoholproblem nach seinen verschiedenen Seiten beleuchten, und Notwendigkeit, Mittel und Wege zur Bekämpfung des Mißbrauchs zeigen. Er will nicht Abstinenten gewinnen, aber durch eine gründliche Besprechung des Uebels und der Gefahren, die unseres lieben Schweizerlandes Zukunft bedrohen, das Bewußtsein der Verantwortung wecken in allen, die zur Hilfe beitragen können.

Folgende Themen sind als Vorträge vorgesehen: 1. Einführung, 2. Alkohol und Gesundheit, 3. Alkohol und soziale Frage, 4. Alkohol und Sittlichkeit, 5. Alkohol und Familienleben, 6. Alkoholfreie Jugenderziehung, 7. die gärfreie Obstverwertung und ihre Bedeutung für die Nahrungsreform, 8. Wirtshausreform, 9. Trinkerfürsorge, 10. Mitarbeit der Frau für die Alkoholgesetzgebung. Ferner wird während der Dauer des Kurses (Montag den 14. April, 20¾ Uhr, im Hotel Union) ein öffentlicher Lichtbildervortrag zur Alkoholfrage veranstaltet.

Wegweiser.

Bern: Montag den 15. März, 20½ Uhr, im Café du Theatre I, Akademikerinnenverband: Empfang zu Ehren von Miß **Lucile Atcherson**, 2. Legationssekretärin der amerikanischen Gesandtschaft. Conférence in französischer Sprache.

Mittwoch den 17. März, 15 Uhr und 20 Uhr im Kursaal Schänzli: **Berner Modeschau** veranstaltet vom bern. Frauengewerbeverband.

Saanen: Mittwoch den 17. März, veranstaltet vom Frauenverein: **Die Gegenwartsbedeutung der Reformation.** Von Pfr. O. Lauterburg.

Redaktion.
Schriftleitung u. Fraueninteressen: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 25.13.
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich Haumesserstraße 33.

In Krankheit wohlgetan
hat uns Ihr Virgo (Moccasurrogat-Mischung). Wir trinken ihn gern und mögen keinen anderen Kaffee mehr. **Frau Haldemann in E. 96**

VIRGO
Ladenpreise: Virgo 1.40, Sphos 0.50. NAGO Olten

Durch Beruhigung und Kräftigung der Nerven verbessert **Elchina**
135
auf natürliche Weise den Schlaf und erhält dadurch jung und leistungsfähig.
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

„Bin schon so verwöhnt .... dass ich ohne gar nicht existieren kann".
So schreiben langjährige Kunden über das butterreiche (8
Kochfett „Schweizerperle"
zum Kochen, Braten und Backen ein Genuss! 3 Qualitäten A. B. C.
Erhältlich in Lebensmittelhandlungen.
Kochfett-Raffinerie „Schweizer-Perle" A.-G., Zürich

Nach der Grippe und im Frühling
Nichts! kann ein gutes Frühstück aus
Pestalozzi-Mehl
hergestellt, ersetzen! Es ist in allen Spitälern, Krippen und Liga gegen Tuberkulose in Gebrauch. Es wirkt gegen Rachitis und wird mit Erfolg gegen Diarrhöe angewendet. Pestalozzi-Mehl ist ebenso gut für Erwachsene als für Kinder. (1029
in 500 gr. Büchsen überall zu haben.

Ein herrlicher Frühlings-Aufenthalt (ganz wie im Süden)
bietet sich Damen und Herren (speziell Rekonvaleszenten) bei vorzüglicher Verpflegung in einzigartig schön gelegener, mit allem modernen Komfort ausgestatteten **Land-Villa** an **renom. Kurort der Ostschweiz** (Route n. d. Engadin, nur 1 Schnellzugsstunde v. Zürich entfernt). **Vollständig nebel- und staubfrei, denkbar günstigste Sonnenlage,** ausgedehnter, abwechslungsreicher Privatpark.
Anfragen sub. Chiffre M. 50 an OVAG A.-G, Zürich, Sihlstr. 43

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der **„Schweizer Frauenblatt"**
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " ½ " " 5.80
" " 1/1 " " 10.30
Unterschrift:
Ort und Datum:
Nichpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätkuren. Sorgfältige Pflege durch **Dipl. Rotkreuz-Pflegerin.** Beste Referenzen. (52
PROSPEKTE durch **Schwester R. MÄDER.**

Kollegium „DON BOSCO", Maroggia
(Kt. Tessin) — Luganersee (51
Vorbereitungskurse
der italienischen Sprache für Schüler deutscher und französischer Zunge. Dauer des Kurses: 6 Monate (vom März bis Oktober und vom Oktober bis März).
Primar-, Sekundar- und Gymnasial-Schule.

Madame Perret Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du lac
reçoit **jeunes filles**
aux études. Occasion! de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. [50

Bernische Haushaltungsschule in Worb
Gegründet 1886 von der Oekonomisch gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern. (1028
DAUER DER KURSE:
Sommerkurs: Vom 20. April bis anfangs September.
Herbstkurs: Vom 4. Oktober bis Ende Dezember.
Frühjahrskurs: Vom 4. Januar bis 17. März.
Man verlange PROSPEKTE bei der Vorsteherin **Frau Sieber.**

Privat-, Sprach- u. Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. (OF9011L) Man verlange Prospekt.

Frauenbund Winterthur
empfiehlt seine:
Interne Haushaltungsschule
Halbjahreskurs à Fr. 300.—
Beginn des neuen Kurses am **19. April.** Prospekte durch Frl. **Thalmann,** Vorsteherin, Bahnstraße 49 (Haus des Frauenbundes).

Kochschule, Bahnstrasse 49
Kurs für bürgerliche und feine Küche 42 Tage Fr. 230.—.
Kurs für bürgerliche Küche 26 Tage Fr. 120.—.
Beginn der neuen Kurse Anfang Mai. Prospekte durch die Kochschule und Frau **Nägeli-Heimlicher,** Trollstraße 28.
Kein Internat, doch wird für Unterkunft gesorgt.

Töchterheim, Technikumstr. 12
Pension je nach Zimmer und Mittagstisch Fr. 93.— bis Fr. 120.— per Monat. Ohne Mittagstisch nach Uebereinkunft.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

INSTITUT MENAGER MONRUZ
Français. Toutes branches ménagères
Dès maintenant inscriptions pour avril 1926
24

Was noch auf dem Tische fehlt?
Das braune Fläschchen mit Maggi's Würze!

Anstricken von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. **Verkauf neuer Strümpfe.**
Strumpfflickerei Altstetten-Zürich Inh. W. Tröndle.

Suters Arnika-Seife.
Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleihen dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung
Suter, Moser & Cie. St. Gallen.

Nebenverdienst
lohnend, sauber, leicht, reell, erhalten nur ehrliche Frauen und Töchter in bestem Ruf v. seriöser, bekannter Firma. In jedem Orte wird nur eine Person berücksichtigt. Zuschriften m. genauer Angabe der Familien- Verhältnisse werden bevorzugt. (29
Postfach 33 / Basel 7

Hausdienstlehrstellen
Gesuche
für 14—16 jährige Mädchen bei Hausfrauen, die fähigtüchtigen sind und Geduld haben die Mädchen in alle häuslichen Arbeiten einzuführen. (46)
Gefl. Offerten mit nähern Angaben über Größe des Haushaltes werden erbeten an das **Jugendamt d. Kantons Zürich, Zürich (Rechberg).**

Kochtüchtige, nicht mittellose Frauen oder Töchter finden an ihrem Wohnorte guten (1019
Nebenverdienst
leicht in Hauptverdienst umgestaltbar. Offerten mit Angabe v. Ausbildung u. Wohnverhältnissen sub. **OF 5902 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Trinker! Alkoholiker!
Es ist für Sie von grösstem Interesse das Werk von **Dr. Gust. Fleury** zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von **Alkoholismus.** PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. [OF 16358 L]
Chevalley, Quartier Neuf 13, **Genève.**

Ideales Lebenswerk!
für besser veranlagte und situierte Personen. Chiffre „Rendit" an OVAG A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43.

DIE LIEBE des Mannes geht durch den Magen
Hör' Ich oft Hausfrauen bitter klagen.
Einen Rat geb' Ich allen, seien Sie ihm hold,
Verwenden Sie nur noch **Kochfett NUSSGOLD!**

Hausfrauen
verwendet
die reine Bienenwachs-Bodenwichse
„Mühelos"
Sie erspart Euch viel
Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss
Harzt nicht und gibt dem Boden Hochglanz.
Billigste Bodenwichse, weil ergiebig
im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot
E. BOLLIER, ZÜRICH 8
Mainaustrasse 24 **Tel. Hott. 66.61**

YVERDON Neuenburgersee (Schweiz) O. F. 16577 L.
Töchterpensionat „LE MANOIR". Gründl. Erlerng. der französ. u. mod. Sprachen. Handelsfächer, Musik, prakt. und Kunstarbeiten. Dipl. Lehrer. Handelsschule in der Stadt. Gute, reichl. Verpflegung. Groß. Park. Beste Refer. v. Eltern. Familienleben. Direktion: **Mme. Gaydou-Cholly.**

Bündnerische Frauenschule Chur
empfiehlt den Besuch ihrer **Haushaltungs-, Näh-, Hauswirtschafts-** und **Arbeitslehrerinnenkurse.** Beginn April 1926. Prospekte sind durch die Vorsteherin zu erhalten.

Haushaltungsschule St. Gallen.
Gegr. vom schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.
Bildungskurs für Hausbeamtinnen
Beginn: Mai 1926.
Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen grösserer Hauswesen, Heilanstalten, Asyle, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgasthäuser etc. Dauer des Kurses 1½ Jahre. Kursgeld Fr. 1.500.—. Anmeldetermin: 15. Februar. PROSPEKTE durch die Vorsteherin **Sternackerstrasse 7.** (35

Waldstätterhof **Alkoholfreies Hotel und Restaurant**
beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.
Weymatt **Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9**
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
OF 15488 Z **Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.**

Wer Inserate sät, wird Bestellungen ernten!

Gegen Krampfaderstrümpfe
besteht noch vielfach eine Abneigung. — Mit Unrecht, denn richtig u. zur richtigen Zeit angemessen leisten dieselben anerkannt vorzügliche Dienste. — Seit mehr als 30 Jahren liefern wir Strümpfe nach Mass, sei es durch Massnahme im Geschäft selbst oder durch Zusendung eines Mass-Schemas. Ein Versuch wird Sie befriedigen. Weitere Auskunft erteilt das (OF 5776 R)
Sanitäts- u. Spezialgeschäft Angst Aarau.

Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen
Kropf und dicken Hals „Strumasan"
zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Hälsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan" vollständig geheilt sind. A. F." Prompte Zusendung des Mittels durch
Jura-Apotheke, Biel, Juraplatz
Preis: halbe Fl. Fr. 3.— 1 Fl. Fr. 5.— 17